

betreibt in Paris die kühnste, voraussetzungsloseste kompositorische Versuchstation, von wenigen verstanden, von vielen ehrfürchtig beobachtet.

Zwei Neu-Engländer verdienen Interesse, merkwürdige Naturen von etwas altfränkischer künstlerischer Haltung bei aller Radikalität der kompositorischen Mittel. Der eine, *Carl Ruggles*, ist eine Schönberg verwandte Natur, mehr visionär als spekulativ veranlagt, mit überwältigend persönlicher Klangfantasie begabt, die in den herben „Portals“ für Streichorchester, in den spukhaften Bildern des symphonischen Ensembles „Men and Mountains“, im „Sonnenläufer“ nach Robert Browning sich eigensinnig, genialisch und mit einer aggressiven Innerlichkeit mitteilt. Auch sprachlich erinnert Ruggles an Schönberg, obwohl er ihm schulmäßig fernsteht.

Der andere, *Charles E. Ives*, ist mit seinen 58 Jahren fast ein Jahrzehnt älter als Ruggles und der Senior der ganzen panamerikanischen Gruppe. Er gibt seinen großen symphonischen Werken gern programmatische Erklärungen bei, er hat national-folkloristischen Ehrgeiz und neigt einem stilisierenden Realismus zu, der merkwürdigerweise in der Materialbehandlung zu ähnlichen Resultaten führt wie die spekulative Art Cowells oder Varèses. Über den zweiten Satz seiner IV. Symphonie, die dirigiertechisch verzwickteste Partitur, die ich kenne, schreibt er selbst: „Der zweite Satz ist kein Scherzo im üblichen Sinne des Worts, sondern eher eine Komödie — erregender, leichter, weltlicher Lebensweg wird in Kontrast gesetzt mit den Prüfungen der Pilger auf ihrer Wanderung durch sumpfige und unwirtliche Länder . . . Der Traum, die Fantasie endet mit einem Einspruch der Wirklichkeit — dem Volksfest am 4. Juli, mit Blechmusik, Trommelchören usw.“

Das klingt straußisch, aber nur im Programm. Musikalisch hat es nichts mit Strauß zu tun; eher mit Strawinsky oder Milhaud (wenn man 30 vH Amerika, 30 vH Innenleben und 30 vH persönliche Handschrift dazu rechnet).

Antheil, Copland und Sessions brauchen in Deutschland nicht vorgestellt zu werden; sie sind die interessantesten, fortschrittlichsten, vielseitigsten Talente, doch alle drei noch nicht zu einem eigentlichen Oeuvre gelangt. Für ihre Propaganda sorgt teils eine literarische Schutztruppe, von der sich die Persönlichkeit Ezra Pounds merklich abhebt, teils die *Cos Cob Press* mit ihren vorbildlichen Drucken jung-amerikanischer Partituren, teils die von Minna Lederman virtuos redigierte Quartalsschrift „Modern Music“, das bestinformierte Spezialorgan für neue Musik.

Von der Größe und Zielsicherheit dieser schöpferischen Bewegung macht man sich in Europa keine Vorstellung. Überall tun sich Schulen, Gruppen, Anhängerschaften zusammen; von Boston bis Florida, von Mexiko bis Seattle ist die Kultur organisiert. Ein Katalog, den Claire Reis im Auftrag der International Society for Contemporary Music herausgab, zählt neben 164 weniger wichtigen 55 wichtige Komponistennamen auf, darunter allerdings Herren älterer Schule wie Carpenter, Chanler, Loeffler, Sowerby und Wetzler sowie die Gruppe Achron, Bloch, Gruenberg, Saminsky. Bemerkenswert ist aber, daß (im Gegensatz zu Irving Berlin) der Jazzkomponist *George Gershwin*, Schöpfer der Rhapsodie in Blue, für würdig befunden wird, in dieser Highbrow-Gesellschaft zu verkehren, die sonst Jazz kaum dem Namen nach zu kennen scheint.